Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 16 (1847)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 9. Weinmonat.
Nr. 41. 1847.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden.
Matth. 21, 42.

Christus der Eckstein.

Es ist eine Zeit des Weinens und des Klagens, eine Zeit der Angst und der Bekümmerniß, und eine solche Zeit ist gerade die gegenwärtige; steigen ja überall schwarze Gewitterwolken auf, die schweres Ungewitter drohen. Wir müssen fürchten, die Werkzeuge des Friedens an die Werkzeuge des Krieges vertauschen, und statt den fröhlichen Gesang der Landleute hören zu können, den Donner der Kanonen vernehmen zu müssen. Wie immer, so gießt auch hier die katholische Kirche Balsam in unsere wunden Seelen, und tröstet unsere traurigen Gemüther; sie feiert ein Freudenfest — das der Kirchweihe.

Wie wohl thut es dem frommen Christen, seinen Blick von dem wüsten Getriebe der Welt hinweg auf die Feste und Feierlichkeiten der Kirche hinwenden zu können! Die Kirchweihe — ein Freudenfest? Ja, allerdings; denn es ist gewiß Grund zur größten Freude, daß Jesus vom Himmel gekommen und das Evangelium — die wahre Freudenbotschaft — verkündet hat; daß dieses Evangelium über das Heidenthum gesiegt, die römisch-katholische Kirche über alle Welttheile ausgebreitet wurde; das ist der Grund zur größten Freude, daß wir ohne Furcht und Zittern uns im Tempel zur Anbetung Gottes des Vaters und seines Sohnes Jesu Christi versammeln, und die hl. Gnadenmittel empfangen dürfen. Der Tag also, an welchem eine Kirche geweiht, wie auch der Tag, an welchem das jährliche Andenken an diese Feierlichkeit begangen wird, ist „ein Tag, den der Herr gemacht, an dem wir frohlocken und fröhlich sein sollen.“ (Ps. 117, 24.) Um aber des Grundes der hohen Feier und der damit verbundenen Freude bewußt zu werden, müssen wir die Ceremonien und Gebräuche, welche bei einer Kirchweihe beobachtet werden, und ihren hohen Sinn und tiefe Bedeutung betrachten; dadurch werden wir auch aufgemuntert, unser Herz zu einem Tempel Gottes einzuweihen nach den Worten des Apostels: „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.“ (1. Cor. 3, 17.) Die Kirchweihe aber schließt in sich die Weihe des Grundsteines, die eigentliche Kirchweihe, und die Weihe des Altares und der kirchlichen Geräthschaften; für diesmal wollen wir die Weihe des Grundsteines betrachten.

* * *

Bevor ein Gebäude kann aufgerichtet und eingeweiht werden, muß das Fundament ausgegraben und der Grundstein gelegt sein. Das Gleiche findet auch in sittlicher Hinsicht im Menschen statt; bevor sein Herz zu einem Tempel Gottes kann eingeweiht werden, muß darin der Eckstein, der Glaube an Jesus Christus, gelegt sein. Wie aber der Glaube an Jesus Christus in das Herz der Menschen kann gelegt, und dieses selbst zu einem Tempel Gottes kann eingeweiht werden, zeigen die Ceremonien und liturgischen Gebräuche, welche bei der Weihe des Grundsteines und der

Kirche angeordnet sind. Die vorzüglichsten Ceremonien bei der Weihe des Grundsteines sind folgende:

1) Die Aufrichtung eines Kreuzes an dem Orte, wo später der Hauptaltar soll erbaut werden. Wenn der Feldherr eine Stadt erobert hat, so pflanzet er zum Zeichen seines Sieges und der erlangten Herrschaft die Fahne auf. Das Siegeszeichen des Christen ist das Kreuz; dieses ist sein Ruhm, seine Ehre und sein Heil, in dem er alles anfangen und vollenden soll. Den Ort besprengt der Bischof mit dem unmittelbar vorher gesegneten Wasser. Während der Aussprengung des Weihwassers wird die Antiphon: „Setze das Zeichen des Heiles an diesen Ort, Herr Jesu Christe! und laß den Würgengel hier nicht eingehen!“ und der 86. Psalm gesungen. Wie schön zeigt diese Antiphon sammt dem Psalme den Sinn dieser Ceremonie! Der Würgengel zog in Aegypten bei den mit Blut bezeichneten Häusern der Israeliten vorbei, ohne einzukehren und die Erstgeburt zu schlagen (2. Mos. 12, 22 u. 23); auf gleiche Weise wird der böse Feind auch uns nichts anhaben können, wenn wir mit dem Blute, das der Heiland am Kreuze für uns vergossen hat, bezeichnet sind. Mit der Kirche begrüßen wir daher das Kreuz als „das Zeichen unseres Heiles.“ Das Heil wird uns aber vorzüglich im Hause Gottes zu Theil; so sehr sich der Israelite, der vom Lande nach Jerusalem zu einem Feste reisete, nach den Vorhöfen des Herrn sehnte, so sehnt sich der Christ nach dem Hause Gottes. Diese Sehnsucht des Israeliten und des Christen wird im genannten Psalme besungen:

„Wie sind so lieblich deine Wohnungen
Gott, Herr des Weltall's!
Mein Geist verlanget und lechzet
Nach deinem Vorhof, Herr!
Mein Herz und Leib frohlocket Gott
Dem Lebendigen entgegen“ u. s. f.

Im ganzen Psalme wird die Freude des Israeliten, der einem Feste im Tempel zu Jerusalem beiwohnen kann, beschrieben. Nichts in der Welt giebt es, das er diesem Glücke gleichstellen kann; kein Gut, nach dem er mehr verlangte, als nach dem Antlitze des lebendigen Gottes in seinem Hause. Schon der Gedanke, im Hause Gottes wohnen zu können, erquickt sein Gemüth, wie der Morgenthau die lechzende Erde. Tritt er aber die Reise an, so dünkt ihn der Weg nach Jerusalem, obgleich er durch dürre und schauerliche Gegenden führt, doch angenehm u. wie von herrlichen Gefilden umgeben. Je näher er dem Ziele kommt und die Thürme der Kirche sieht, desto größer wird seine Freude, und vollkommen wird sie, wenn er eintritt in die hl. Hallen. Welcher Christ hat nicht eine gleiche Sehnsucht nach dem Hause Gottes hier und dort?! Die Reise geht zwar hier durch diese Erde — durch ein Jammerthal —; aber einst, wenn er einziehen kann in das Haus Gottes dort oben, von dem der zeitliche Tempel ein schwaches Bild ist; wenn er sich vor dem Throne Gottes niederwerfen und ausruhen kann von den Beschwerden seiner mühsamen Reise, welche Freude wird da nicht sein Herz und seine Seele erfüllen?! Hierauf spricht der Bischof folgendes Gebet:

„Herr! Gott! Himmel und Erde fassen dich nicht, und dennoch würdigest Du dich, auf Erden Dir eine Wohnung zu erwählen, worin dein Name beständig angerufen werde; suche heim, wir flehen zu Dir durch die Verdienste der Heiligen .... mit dem heitern Anblicke deiner Gnade diesen Ort! reinige ihn durch Ausströmung deiner Gnade von aller Unlauterkeit, und erhalte ihm stets seine Reinigkeit u. s. w.“

In den folgenden Gebeten wird die Bedeutung des Grundsteines schön und salbungsvoll angegeben, sie lauten: „Herr! Jesu Christe! Sohn des lebendigen Gottes! Du bist der Wahrhaftige, der lebendige Gott! Glanz und Bild des ewigen Vaters! das ewige Leben, Du, der Eckstein, von dem Felsen gehauen, ohne Menschenhände, Du, die ewige Grundfeste! segne mit deinem Segen diesen Stein, welchen wir zu deiner Ehre hier legen; Du, der Du bist der Anfang und das Ende, Du, durch welchen Gott der Vater das Weltall im Anfang erschaffen hat, Du seiest auch, wir bitten dich, der Anfang, das Wachsthum und die Vollendung des Werkes, welches zu deiner Ehre, zur Verherrlichung deines Namens beginnen soll.“ Ferner: „Heiliger Gott! würdige Dich zu segnen diesen Stein zum Grundsteine der Kirche, welche errichtet werden soll durch Jesum Christum, diesen bewährten Stein, diesen Eckstein, diesen tröstlichen Stein, diesen wahrhaften Grundstein, von welchem der Apostel sagt: Der Fels aber war Christus!“ — Alle diese Gebete weisen somit bedeutsam auf denjenigen hin, von welchem die hl. Schrift sagt: Siehe! Ich lege in Sion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl begründet ist. (Is. 28, 16.) Es ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er aber ist der Fels, er ist die unerschütterliche Grundfeste. (Ps. 117, 22. Matth. 21, 42.) Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der schon gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. (1. Cor. 3, 11.) Wird mit diesen Worten auf den unsichtbaren Eckstein der Kirche hingewiesen, so wird in den vorhergehenden Versikeln auch des sichtbaren Fundamentes Erwähnung gethan. „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“, heißt es vor diesen Gebeten. Jede Kirche, welche nicht auf diesem sichtbaren Fundamente ruht, hat auch Christus nicht zum Grundstein; sie ist auf Sand gebaut, und wird von jedem Winde der menschlichen Meinungen umgeworfen; wie denn auch wirklich die Geschichte zeigt, daß jede Kirche, welche nicht auf

dieses sichtbare Fundament gebaut wurde, oder sich davon wieder trennte, so schnell und rettungslos wie ein Gebäude ohne Fundament zusammenstürzt. Die Kirche aber, welche der Herr auf den hl. Petrus gründete, besteht schon beinahe 2000 Jahre trotz vieler gewaltiger Stürme, und sie wird bestehen bis an das Ende der Tage, eben weil sie auf den Felsen gebaut ist, gegen den die Pforten der Hölle nichts vermögen.

Nun folgt 2) die Litanie aller Heiligen. Viele Erdenpilger wurden schon von der Kirche Gottes auf Erden in die Kirche Gottes im Himmel aufgenommen; wir bilden die streitende, diese die triumphirende Kirche. Was ist nun billiger und natürlicher, als daß sich die streitende an die triumphirende Kirche wendet, und sie um ihre Fürbitte anruft, da nach dem Ausspruche der Apostel das Gebet der Gerechten, dieser getreuen Diener und Freunde unsers Herrn, so viel vermag. Der Bischof betet nun, „daß Gott Allem, was wir thun, mit seiner Gnade zuvorkommen, und mit seinem mächtigen Segen weiter forthelfen wolle, damit alle unsere Gebete und Handlungen von ihm ihren Anfang nehmen und ihre Vollendung erhalten mögen."

3) Nun wird der Eckstein geweiht und gelegt. Der Erzvater Jakob hat zuerst einen Stein zu einem Denkzeichen an den Herrn errichtet. An diese Begebenheit erinnert die Antiphon: „Jakob stund des Morgens früh auf, und richtete den Stein auf zu einem Denkmal und goß Oel oben auf, und that dem Herrn ein Gelübde. Wahrhaftig, heilig ist dieser Ort, und ich hatte es nicht gewußt." Im folgenden Psalme, mit den Worten beginnend: „Vergeblich ist der Arbeiter Mühe, wenn nicht Gott den Tempel baut, vergeblich aller Wächter Fleiß, wenn Gott nicht selbst die Stadt bewacht" u. s. w. wird die Wahrheit verkündet: „An Gottes Segen ist alles gelegen."

Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit und unter dem herzlichen, aus dem innersten Geiste des Christenthums herausgeflossenen Gebete: „daß hier stets lebendig blühe der wahre Glaube, die Furcht Gottes und die brüderliche Liebe, und daß dieser Ort bestimmt sei zum Gebete und zur Anrufung und Verherrlichung des Namens unsers Herrn", wird der Grundstein in die Erde gelegt. Der Bischof besprengt den Eckstein mit Weihwasser, betet den 50. Psalm, hält einen Umgang um die Kirche, und besprengt das Fundament, wenn es schon ausgegraben ist, oder den dazu bestimmten Ort mit Weihwasser, unser Absingung des 86. Ps. Je höher ein Gebäude soll aufgeführt werden, desto tiefer muß das Fundament gegraben sein. Je höher der Mensch steigen, und wenn er in das Haus Gottes im Himmel eingehen will, desto mehr muß er sich erniedrigen, desto nothwendiger ist ihm die Demuth. Ohne Demuth kommt er nicht von der Erde weg, ohne Demuth ersteigt er keine einzige Sprosse auf der Leiter zur Vollkommenheit. Wer der Größte sein will, muß wie ein Kind werden, das seine Fehler erkennt und bekennt mit aller Offenheit. Der Mensch aber, der seine Schwachheit und Sündhaftigkeit erkennt, was kann er anders, als mit David ausrufen?

„Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner Güte;
Nach deiner großen Huld lösch mein Verbrechen aus!
Wohl wasche mich von meiner Missethat
Und reinige von meiner Sünde mich!
Denn ich erkenne mein Verbrechen,
Und meine Sünde schwebt mir immer vor" u. s. w.

Wird ein solcher, der dieses spricht, nicht zur Buße sich wenden und mit aufrichtigen Reuethränen seine Sünden abwaschen? Es ist daher gewiß zweckmäßig, daß der Bischof diesen Psalm betet, indem er das Fundament mit Weihwasser — diesem Sinnbilde der Buße — besprengt. Der Sünder, der würdige Früchte der Buße bringt, fühlt es, daß der Herr sich ihm nahet. Hat nun der Christ mit dem Bischofe zum Herrn um Erbarmen gerufen, so wird er sich in der Nähe Gottes fühlen, und in die Antiphon einstimmen:

„Wie schrecklich ist diese Stätte! Wahrlich! hier ist nichts anders, als das Haus des Herrn, nichts anders, als des Himmels Pforte!"

In dem folgenden 86. Psalme werden die Vorzüge der Stadt Jerusalem beschrieben, besonders wird hervorgehoben, daß alle Völker als Bürger hier werden aufgenommen werden.

„Mohren, Tyrier und Philister sollen gleiche Rechte hier mit den Eingebornen haben. Man wird dann von Sion sagen: Es sind Menschen aller Art hier als Bürger aufgenommen."

Welcher Christ denkt hier nicht an seine Kirche, welche über alle Theile der Welt ausgebreitet, der eine Schafstall ist, in den alle Schafe sollen eingeführt werden? Alsdann bittet der Bischof, daß Gott selbst besuche, was er (der Bischof) besucht, segne, was er segnet, daß so bei seinem Eintritte in den Tempel die bösen Geister fliehen, und die Engel des Friedens einkehren mögen, daß Gott, in dessen Haus viele Wohnungen sind, diesen Ort kraft seiner allerfreuenden Liebe † segnen, † heiligen und † weihen wolle.

Wenn das Haus Gottes so herrlich und auf einen so starken Felsen gegründet ist, wer möchte nicht da wohnen! Der fromme Sänger David sieht die Schaaren in den Tempel nach Jerusalem wallen; sich selbst sieht er schon in den heiligen Hallen, um den Namen Gottes zu loben, um Jerusalem alles zu wünschen, was ihr zu Frieden gereicht, und Ueberfluß denjenigen, die Gott lieben und an ihm Freude haben. David, und mit ihm der Bischof, sagt daher: „Ich jauchze, wenn man zu mir spricht: Laßt uns in

Gottes Tempel wallen! O unsere Füße stehen bald, Jerusalem! in deinen Thoren." (Ps. 121.) Die Kirche versteht unter Jerusalem die christl. Kirche und das himmlische Jerusalem, er denkt an den Frieden und an die Freude, welche er einst im Hause Gottes dort oben haben wird, und betet für die Wohlfahrt der christlichen Kirche auf Erden. Während dem Gesange vollendet der Bischof seinen Umgang um das Fundament und bittet nun Gott: „Verleihe diesem Baue himmlisches Gedeihen, auf daß er, da er auf deinen Befehl gegründet wird, mit deiner Mithülfe vollendet werde."

Die Feierlichkeit wird 4. mit dem „Veni creator spiritus" „Komm Schöpfer Geist" u. s. w. und Ertheilung des Segens geschlossen. Jede gute Gabe kommt von Oben, vom Vater des Lichtes. Es ist daher billig, daß der heil. Geist, der alles segnet, heiligt und weiht, angerufen werde, daß er herabsteige auf das zu erbauende Haus, daß er unsere Gaben und diejenigen seines Volkes in demselben heilige, und unsere Herzen reinige.

Den Zweck des Hauses und der ganzen Feierlichkeit spricht der Bischof im Schlußgebete aus: „Gott! Du stehest an jedem Orte deines Reiches als gütiger und huldvoller Schützer! Erhöre uns, wir bitten dich, daß der Bau dieses Hauses ungestört bleibe, und daß die ganze Gemeinschaft der Gläubigen, welche zu Dir emporfleht, die Wohlthaten deiner Gnade zu empfangen würdig werde." Nach diesem Gebete wird auf gewohnte Weise der Segen gegeben und das Volk im Frieden entlassen. Ueberall weiß die Kirche das Zeitliche mit dem Ewigen zu verbinden, und von jenem auf dieses hinzuweisen.

Sie weihet den Grundstein des Tempels und erinnert uns an den Grundstein der ganzen Kirche, sie erinnert uns an den Urheber und Stifter unserer Kirche und unseres Glaubens. Sie legt den Grundstein in die Erde und den Glauben an Jesus Christus in unsere Herzen. Wie nun auf dem Grundsteine der Tempel aufgebaut wird, so soll auf den Glauben an Jesus Christus das Gebäude der Tugend und eines gottgefälligen Wandels aufgerichtet werden. O möchten sich alle Christen um Jesum Christum schaaren, und sich als lebendiges Gebäude auf diesen Eckstein aufbauen lassen; dann würden sie mitten in allen Stürmen so ruhig und sicher sein, als fest das Fundament ist, auf dem sie aufgebaut sind!

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Der Gr. Rath hat eine feierliche Beeidigung der gesammten wehrhaften Mannschaft mit feierlichem Gottesdienst angeordnet. Im Bunde mit Gott gehen die Katholiken der steigenden Gefahr entgegen.

Schwyz. Bekanntlich hat der Große Rath sich bei den Kirchen-Behörden für Dispensation vom Samstagfastengebot verwendet. Dem Ansuchen ist vor der Hand für 3 Jahre entsprochen worden. Nächstens wird die kirchliche Verkündung stattfinden.

— Ein badischer Vikar Rollfuß wurde in der Südd. Ztg. beschuldigt, einige Personen in die weibliche Gesellschaft am Steinerberg verlockt zu haben, wo sie bald gestorben. Rollfuß sucht sich zu rechtfertigen, und wäre ganz unschuldig, wenn man nur ihn hörte, aber keineswegs, wenn man andere Personen hört. Es ist für genannte weibliche Gesellschaft sehr zu wünschen, daß sie noch besser gerechtfertigt werde, als Rollfuß es gethan, sonst muß sie in den Augen der Welt sehr verdächtig erscheinen.

Freiburg. Hier wird eine in beleidigender Sprache abgefaßte Petition herumgeboten, welche die Entfernung der marianischen Brüder von der Stadtschule verlangt und dieserhalb dem Stadtrath Verfassungs- und Gesetzesverletzung vorwirft. Es handelt sich um alle Jesuiten.

Solothurn. Sogar die Katholiken in Solothurn ermannen sich und unterzeichnen sehr zahlreich folgende an den Regierungsrath gerichtete Petition: „Die Unterzeichneten betrachten den Krieg, besonders den Bürgerkrieg, als das größte Unglück, welches über unser Vaterland hereinbrechen könnte. Namentlich wollen sie keinen Krieg mit unsern ältesten Miteidgenossen und Glaubensbrüdern, mit denen sie seit Jahrhunderten Freud und Leid getheilt, und die niemals Anlaß zu einer Klage gegeben haben. Die unterzeichneten Bürger des Kantons Solothurn stellen daher an Sie das ehrerbietige Ansuchen, Sie möchten den hohen Kantonsrath außerordentlich einberufen, damit derselbe an die hohe Tagsatzung eine Instruktion ertheilen kann, welche unserm theuern Vaterlande den Frieden bewahren wird. Möge der Geist des großen Friedensstifters Nikolaus von Flüe, durch dessen Vermittlung unser Kanton in den Schweizerbund aufgenommen worden ist, uns alle beleben, damit Solothurn jetzt seinem hehren Beispiele nachfolge, und durch seine Stimme die Gräuel des Bürgerkrieges von der bisher so glücklichen Eidgenossenschaft fern halte!"

Tessin. Die Regierung hat eine Verordnung drucken lassen, welche denjenigen Geistlichen mit schweren Strafen droht, welche sich erfrechen, im Sinne des eidgenössischen Friedens zu predigen. Der Priester kein Friedensbote?!

Graubünden. Es ist kein Kanton in der Schweiz, der durch die obschwebende Frage über Krieg oder Frieden nicht tief aufgeregt wäre. Weil die Katholiken im Kanton Graubünden in der Minderheit sind, mußten sie sich schon gar vieles gefallen lassen; aber achtungswerth ist es, daß sie ihr Mögliches thun. Sie verlangen vom Gr. Rathe, daß der Entscheid über Krieg oder Frieden dem Volke vorgelegt werde; würde dies gethan, so wäre gar kein Zweifel

am Resultat; denn aus allen Gegenden der Schweiz ohne Ausnahme läßt sich beim Volk kein anderer Wunsch vernehmen als nur Frieden.

St. Gallen. In Gemäßheit des schon früher erwähnten Circularschreibens von Sr. Excell. dem apostolischen Nuntius hat unser hochw. Bischof in seiner Diözese öffentliche Gebete für Erhaltung des Landfriedens angeordnet. Das gesammte gläubige Volk der Kirche St. Gallens soll vom Himmel erflehen, um was die stimmfähigen katholischen Bürger des Kantons St. Gallen gleichzeitig mit ihren Unterschriften beim Gr. Rath petitioniren. — Ein viel tausendstimmiger Ruf ertönt durch unser Land: „Dona nobis pacem"! (W. Fr.)

— Hier ist es zu bedeutender Aufregung gekommen. Wie zu erwarten stand, wird die Friedenspetition sehr zahlreich und freudig unterzeichnet, ernste und besonnene Männer berathen in gemeinsamen Versammlungen die Mittel zur Abwehr des drohenden Uebels. Dies hat die radikale Partei dermaßen aufgebracht, daß sie in ihren öffentlichen Blättern die heftigsten Drohungen ausstoßt. Wir bezweifeln, ob die radikale Partei ihr Ziel erreichen wird.

Genf. Die Londoner Bibelgesellschaft hält in Genf ein Lager von Bibeln, das Exemplar wird zu 1 Fr. gebunden verkauft. Sie trägt an der Spitze die angebliche Approbation von gestorbenen Bischöfen und katholischen Gelehrten, und wird vorzugsweise den Katholiken verkauft Sie ist mit Noten begleitet, worin alle vorzüglicheren Lehren der kathol. Kirche angegriffen werden. Heuchelei und Lüge ist der Charakter der Methodisten. — Bei dem bösen Spiel, welches die Radikalen jetzt mit dem Vaterlande treiben, scheinen sogar die Katholiken in Genf zu erwachen, was viel sagen will. In einer Petition an den Gr. Rath verlangen sie Abänderung der frühern Tagsatzungsinstruktion oder Einberufung des Generalrathes (Landsgemeinde). Diese Petition will den radikalen Kriegshelden ganz und gar nicht gefallen. — Den 4. d. ist der hochw. Bischof zur Firmung und Visitation hiehergekommen und feierlich empfangen worden.

Waadt. Die Regierung wollte Unterhandlungen mit den demissionären Geistlichen anknüpfen, die sich aber schnell zerschlugen. Die dreißig „freien Gemeinden" ihrerseits sind klein und nicht im Wachsen begriffen.

Rom. Da die Jesuiten, so viel uns im Wissen und von ihnen unwidersprochen häufig behauptet worden ist, die Maxime hatten, auf Angriffe nicht, wenigstens nicht mit ihrem Namen zu antworten, so muß ein besonderer Grund obwalten, daß der General des Ordens P. Roothan unterm 14. Sept. schon wiederum auf die Anschuldigung eines radikalen französischen Zeitungsblattes — Courrier français — mit Namensunterschrift von Rom aus antwortet; es fällt um so mehr auf, als dieses Blatt nicht von den Jesuiten, sondern von der „retrograden Jesuitenpartei" sagt, sie sei im permanenten Complott gegen Pius IX. und suche Ferretti zu stürzen. Das ist eine alte Anschuldigung, über die man nur lacht. Der Courrier hat sich nur verirrt, daß er statt der „Ultramontanen" die „Jesuitenpartei" im Griff erwischte. Roothans Erklärung selbst sagt, daß die Jesuiten sich in alle Verfassungen fügen, für keine besondere Zu- oder Abneigung haben und sich nicht in die Politik mischen, gegen den Papst aber stehen sie in anderm Verhältniß, er empfange von ihnen „ganz besondere Beweise des Cultus und der Verehrung"; alle seine Anordnungen auch in Staatsangelegenheiten „billigen und vertheidigen" sie; „seinen weisen Reformen, welche einzuführen ihm gefallen mag, zu applaudiren, ist für alle Jesuiten Gewissenspflicht." Es bedarf eben nicht scharfer Augen, um zu erkennen, daß diese weit hergeholte, starke Erklärung des bedächtlichen Mannes Jemanden anders gilt, als dem radikalen französischen Blatte.

Italien. Das englische Ministerium hat für Malta einen katholischen Irländer zum Gouverneur gewählt, da bisher Malta nur Protestanten und nur Militärpersonen zu Landesregenten hatte. Diese Wahl geschah meistens deshalb, um sich zu Rom mehr gefällig zu machen, da jetzt die Politik Englands hierauf großen Werth legt.

— Die hist. pol. Blätter vom 1. d. sagen von der Bewegung, die Italien ergriffen hat, Pius IX. gebühre das große Verdienst, die südlichen Völker aus ihrer Indolenz geweckt zu haben; aber so erfreulich das neu erwachte Leben gewesen, sei es durch die Wendung, die seine Entwicklung genommen, nicht tröstlich und für die Zukunft nicht befriedigend. Bis jetzt hatte leider die Bewegung nur zu sehr den Charakter eines Rausches, eines theatralischen Feuerwerkes, wobei die Theilnehmer mit allem Andern eher sich beschäftigten, als mit dem, was zunächst Noth that, so daß zu besorgen ist, es möchte dieser fieberhaften Aufregung des Volkes eine Erschöpfung und Ermattung folgen, die das Werk nicht zum Ziele führt. Um zu diesem hohen Ziele zu gelangen, haben sie ganz andere Feinde zu bekämpfen, und ungleich gefährlichere als die schwache österreichische Besatzung in Ferrara, oder die ganze österreichische Armee diesseits des Po, Feinde, die ihnen viel näher sind, wir meinen: ihre Eigensucht, ihre Trägheit, ihre Eifersucht, ihre Zwietracht, ihre Unwissenheit, ihren Mangel an thätigem, aufopferndem politischen Gemeingeist, ihren Wankelmuth, ihre Neigung, sich leichtgläubig mit Illusionen und falschen Gerüchten zu belügen, und dann meinen wir den Radikalismus des jungen Italiens, und die Verführungskünste der Abentheurer und Emigranten aller Nationen, und endlich den verlockenden Ruf ihrer eigenen,

unerfahrenen, neu aufgeschossenen Presse und der alten, in allen Verführungskünsten durchtriebenen Journalistik des Auslandes, — dies sind Gefahren und Untugenden, die wir in Deutschland ebenfalls leider nur zu gut kennen, um nicht unsere Freunde jenseits der Alpen vor ihnen zu warnen. Hier ist den kriegslustigen Helden der Piazza del Popolo ein weites Feld zu Siegen und Eroberungen eröffnet: hic Rhodus, hic salta. Nach der Wendung aber zu urtheilen, welche die Dinge bisher genommen, darf es Niemanden wundern, wenn von manchen Seiten die Besorgniß laut wird, daß die Phantastereien der sogenannten Nationalpartei, verbunden mit den Umtrieben und Aufreizungen des jungen Italiens und fremder Wühler, statt der gewünschten Reformen und geträumten Einheit und Unabhängigkeit Italiens über kurz oder lang, ohne Gottes besondere Gnade, eine anarchische Auflösung aller Ordnung und eine Vernichtung jeglicher Autorität herbeiführen möchten, was Gottes Barmherzigkeit verhüten wolle. Eine Besorgniß, welche wir zwar nicht theilen, der jedoch manche traurige Erscheinungen nur zu seiner das Wort reden. Die Italiener haben ein gutes altes Sprüchwort, mögen sie in ihrem heutigen Freiheitstaumel sehr wohl eingedenk sein, es lautet: Chi troppo abbraccia, nulla stringe.

— Der österreichische Botschafter Graf Lützow hat in einer Note das Recht Oesterreichs zur Besetzung Ferraras nachgewiesen, und die Nothwendigkeit dieser Besetzung zeigen nach ihm die neuesten Ereignisse. In der That ist es mit dem Aufstand, namentlich in Neapel ziemlich ernst.

Frankreich. Am 5. Sept. starb zu Paris in einem Alter von 91 Jahren der ehrw. Abbé Ranzau, apostolischer Missionär, Stifter und General-Superior der Congregation der barmherzigen Väter. Ganz Frankreich kennt den Eifer und die großen Verdienste, die sich dieser würdige Priester um das Evangelium und die Gesellschaft erworben hat. Voll Demuth und Bescheidenheit hat er mehrmals die ihm angetragenen Ehren des Episcopates ausgeschlagen und wollte nur ein einfacher apostolischer Missionär sein. Seit 1830 leitete er die von ihm gestiftete Congregation der barmherzigen Väter mit großer Umsicht und Weisheit. Neben großer Demuth besaß er viel Beredsamkeit und große Wissenschaft. Bis zu seinem letzten Augenblicke bewahrte er die Ruhe des Geistes und seinen Verstand. Ungeheuchelte und und tiefreligiöse Frömmigkeit, Glaubensfestigkeit, Abscheu gegen alle Neuerungen in Glaubenssachen hatten bis zu seinem letzten Augenblicke seine edle Seele geziert. Er hatte eine schwere Epoche durchgemacht, aber nie sein Vertrauen und seinen Muth, selbst nicht während der blutigsten Tage, verloren. Wissenschaft und Frömmigkeit suchte er bei seinen Schülern fest zu begründen.

Baiern. Der berühmte Fürst Wrede wollte den Erzbischof von München von der Reichskammer ausschließen, weil er bei den Jesuiten studirt habe, also — ein Mitglied des Ordens sei. Die Kammer trat darüber nicht ein. — Die Rh. u. M. meldet: „Der Kardinal-Staatssekretär Ferretti hat an alle baierischen Bischöfe ein Schreiben erlassen, durch welches die Aufnahme der Clerical-Alumnen in die baierischen Seminare für die Folge untersagt wird, in so lange nämlich, als die Abordnung weltlicher Commissare bei der Prüfung nicht wieder sistirt werde. Dasselbe gilt auch bezüglich dieser bei der Gelübde-Ablegung der Nonnen.

— Der in Mainz erscheinende Katholik spricht von einer, die katholischen kirchlichen Interessen vertretenden päpstlichen Note an das königl. baierische Ministerium.

Belgien. Kürzlich waren in Brüssel zwei große Gesellschaften zu ihren Berathungen versammelt, eine ökonomische und eine über die Strafhäuser. Erstere anerkannte, daß für den Landmann der Trost der Religion unerläßlich, daß die bloße Materie nicht befriedige. Letztere, welche von Nordamerika bis Rußland Männer aller Nationen und Glaubensrichtungen vereinigte, sprach sich für das Zellensystem in den Zuchthäusern aus, und zugleich für die Nothwendigkeit der Verwendung religiöser Orden in den Gefängnissen. Da die Protestanten den Grundsatz anerkannten, aber doch den katholischen Orden die Ankennung zu geben nicht über sich brachten, nahmen Männer wie Roussel, Jottrand, Faider, Moreau-Christoph mit Wärme die christlichen Brüder in Schutz, deren Wirken sie aus Erfahrung kannten, man werde doch nicht blos auf Nerven und Fibern, sondern auf das Herz der Züchtlinge wirken wollen. Die Erklärung dieser großen Versammlung zu Gunsten der christlichen Brüder und barmherzigen Schwestern ist eine wichtige Demonstration, wodurch die Vorurtheile gegen eine der schönsten Schöpfungen der katholischen Kirche erschüttert werden dürften; denn diese Demonstration war so entschieden, als man sie nur erwarten durfte.

Preußen. Der König hat dem Dom in Köln einen Besuch abgestattet, sich vom glücklichen Fortgang des Baues unterrichtet und für die Zukunft ermunternde Hülfe verheißen. — Zu Breslau prätendirte das Oberlandesgericht die Aufsicht über das katholische Konsistorialgericht des Bischofs in Breslau, und als letzteres die Aufsicht ablehnte, brauchte ersteres Gewalt und pfändete den Weihbischof Latussek aus. Nach langem Streit hat die höhere Behörde das Verfahren des Oberlandesgericht gerügt, ihm eine Oberaufsicht zugesprochen, aber als eine vom jus circa sacra abgeleitete, übertragene, ohne Disziplinargewalt; Streitigkeiten über dessen Ausdehnung können nur vom Ministerium entschieden werden; dem Weihbischof wurden die ausgepfändeten Gegenstände zurückgestellt. — Ein Ungezogener,

der in die jüdische Synagoge gieng und dort Schinken und Brod zu essen anfieng, wurde vom Polizeidiener ins Gefängniß geführt. Wie viele Protestanten könnte man einsperren, die da meinen, in katholischen Kirchen müssen sie sich durch unanständiges Betragen bemerklich machen!

— Der vom Konsistorium in Magdeburg suspendirte Pastor Uhlich ist bei seiner Heimkunft vom Gustav-Adolph-Vereine von 30,000 Personen im Triumph empfangen worden. Für die Besoldung abgesetzter Prediger wurden sogleich 2000 Thlr. subskribirt. Auf die Vorladung des Konsistoriums zum Untersuch antwortete Uhlich mit einer Protestation gegen den Urtheilsspruch und mit der Bemerkung, er habe öffentlich gelehrt. — In Preußen will sich ein protestantisches Freikorps zum Schutze des Papstes bilden!

— Vor einigen Tagen ist ein Rescript des Cultus-Ministeriums in Breslau angelangt, welches einem der „christkatholischen" Gemeinde angehörigen Candidaten des höhern Schulamts die Lehr- und Anstellungsfähigkeit abspricht. Der betreffende Candidat hat bereits seit einiger Zeit an einem der hiesigen Gymnasien unterrichtet und wie wir gehört soll sich auch das betreffende Lehrer-Collegium für seine Zulassung an hoher Stelle verwendet haben. Als Grund seiner Unfähigkeit gibt das erwähnte Rescript ausdrücklich an: „Weil er keiner der beiden Landeskirchen angehöre."

Baden. In Freiburg wurden vom Erzbischof gleichzeitig 45 Alumnen für die Diözese Rottenburg zu Priestern geweiht. — Der rottenburgische Priesterseminarregens Supp hat eine „Kasuistik in und außer dem Beichtstuhl" herausgegeben. So wird denn die verunglimpfte Kasuistik wieder zu Ehren gebracht, weil das Bedürfniß dazu zwingt. — Zu Offenburg ward eine radikale Versammlung von Volksbeglückern entdeckt, die in den heftigsten Ausdrücken gegen die bestehende Ordnung der Dinge, gegen den Besitz und die höhern Stände eiferten und die Revolution als Mittel der Abhülfe herbeiriefen. — Zu Stockach, wo die Rongeaner zwei besitzende Anhänger zählen, wollten sie gegen 3 Kreuzer Eintrittsgeld Gottesdienst halten; da aber Niemand eintreten wollte, anerboten sie zuletzt jedem Eintretenden unentgeldliches Mittagessen, und jetzt füllte sich der Tanzsaal.

Deutschland. Die zwei Parteien im Gustav-Adolph-Verein jubeln, daß die Spaltung wieder gehoben sei. Künftig hat die Hauptversammlung über die Zulassung der Abgeordneten zu entscheiden, aber sie hat nur die Richtigkeit der Legitimation zu untersuchen, sie muß also die Lichtfreunde zulassen, wenn sie nur gehörige Vollmachten aufweisen können. Der Eifer im protestantischen Volke für diesen Verein ist aber nicht sonderlich groß. — Zu Leipzig hat der Bischof Joseph Dietrich drei Glocken der dortigen fast vollendeten katholischen Kirche feierlich geweiht. — Selbst der launige und gemüthliche Dr. Alban Stolz in Freiburg wird beschuldigt, durch seinen Jesuitengeist die jungen Theologen im dortigen Konvikt zu verderben!

— Der würtembergische Dissidentenprediger wurde vom Ministerium des Landes verwiesen und hat sich, ohne den Entscheid auf seine Beschwerde abzuwarten, aus dem Staub gemacht. Daß in Frankfurt noch Rongeaner sind, weiß man nur daraus, daß sie öfters öffentlich anzeigen, daß sie keinen Gottesdienst halten. — In Sigmaringen wurden jährliche 3000 fl. Stipendien aus dem Kirchenfond ausgesetzt, um Studierende der Theologie zu unterstützen und so dem Priestermangel abzuhelfen; die Unterstützten aber müssen das Erhaltene später zurückzahlen. Das ist wohl ein schlechtes Mittel.

England. Wenn ein Zeitungsblatt in einem unbesonnenen Augenblick einen unüberlegten Artikel in die Welt hinaus schickt, so ist es zu verzeihen; wenn die englische Regierung mit ihrer bekannten Uneigennützigkeit, womit sie alle Länder aussaugen will, dem Papst freundlich thut, um in Italien Posto zu fassen, so ist solches wohl zu erklären; aber daß ein katholischer Bischof gegen Oesterreich den Kreuzzug predigt zur Zeit, wo alle Welt weiß, daß nur Oesterreichs achtungsvolle Stellung in Italien die Revolution hindert, — das ist zu viel. Der Erzbischof von Tuam in Irland hat einen Hirtenbrief erlassen, worin er unter Anderm sagt: Oesterreich müsse zurück. Des Papstes Verhalten erwecke in aller Welt einen Enthusiasmus, wie er im Mittelalter die Völker belebte, der lachende Boden Italiens müsse nicht länger von seinen Feinden zertreten werden. Irland werde nicht blos sein Kontingent zu einem Korps Freiwilliger liefern, sondern auch sein Geld für den päpstlichen Schatz; die Regierung des jetzigen Papstes werde von den Kindern Israels, die in seinen Staaten leben, mit derjenigen Salomon's verglichen. Das sind Phrasen, sonst müßten wir sie als Schmeichelei ansehen, da der Papst seine Regierung kaum erst recht angefangen hat.

— Die Times sagt: Für den keineswegs unwahrscheinlichen Fall einer Wiederkehr der irischen Noth in Folge der mangelhaften Kartoffelärnte treffen die Gutsbesitzer und wohlhabenderen Leute mancher Bezirke, zumal im südlichen Irland, schon jetzt Maßregeln, um die Schrecken einer abermaligen Zeit der Hungersnoth und Entsittlichung möglichst abzuwenden. In dieser Absicht sind zu Bantry in der Grafschaft Cork und Castleisland in Kerry zahlreiche Versammlungen gehalten worden, worin besonders hervorgehoben ward, daß man zeitig dafür sorgen müsse, das Volk durch nützliche und zugleich den nöthigen Unterhalt gewährende Arbeiten zu beschäftigen. Es ward beschlossen, der Regierung vorzustellen, wie nützlich es sein würde, die arbeitenden Klassen sofort bei Werken von öffentlichem Nutzen,

wie z. B. bei der Aufführung von Hafendämmen, bei Fluß- und Uferbauten aller Art ꝛc. in größerer Anzahl zu verwenden. Es frägt sich nur, wie die dazu nöthigen Fonds herbeigeschafft werden sollen.

— Die „M. Post" meldet, daß bezüglich der Einzelnheiten des Planes, das römisch-katholische Episcopat in England durch Errichtung neuer Bisthümer zu erweitern, noch gar nichts festgestellt und somit alles voreilig sei, was man von den Titeln und Diözesen der vorgeblich ihrer Einsetzung nahen Bischöfe wissen wolle.

Spanien. Man behauptet, die Regierung dieses Landes habe von der Religions- und Gewissensfreiheit gerade so edle Begriffe als die Glarnerregierung, sie wolle sich nämlich in die Verwaltung der Sakramente mischen und bestimmen, wer in der Beicht absolvirt werden dürfe oder nicht; die Bischöfe bewiesen wenig Kraft gegen solche Regiererei. Jetzt, da Spanien nur mehr 24 Bischöfe hat, von denen die Hälfte schon 80 Jahre alt sind, sollen neue gewählt werden. Da ist denn in Madrid ein Fraubasenspiel um die Bischofssitze, als ob die Intrigue in einer kleinen Republik spielte, und als gienge es blos um die Einkünfte, welche, wie scheint, den Bischöfen zukommen, wenn auch gemeine Kleriker über Hunger klagen und die Kirchen das Oel zu den Lampen nicht finden. Wer einen Verwandten im Ministerium hat, einer gewissen politischen Richtung angehört oder sonst etwas als Verdienst sich aufgezeichnet hat, will Bischof werden. Gerade so gieng es unter König Ferdinand VII., und daher das Ergebniß, das wir vor Augen haben.

Literarische Anzeigen.

Bei Gebrüdern Räber in Luzern ist so eben erschienen und zu haben:

Unsere Gefahren
und
unsere Hülfsmittel.
Predigt,
vor den
Wallfahrtern aus allen Pfarrgemeinden des Kt. Zug
in der
Stiftskirche zu Maria Einsiedeln
am 21. Herbstmonat 1847
gehalten von
Thomas Stocker,
Professor am Lyceum zu Luzern.
Preis: 6 Kr.

In der lithographischen Kunstanstalt u. Buchhandlung von Gebr. Karl u. Nikolaus Benziger in Einsiedeln sind neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Altartafeln,
(Nr. 4.)
reich verziert in Gold- und Farbendruck und feinem Colorit, 3 Tafeln. Preis 20 Ngr. oder 1. fl. Die Zeichnung der mittlern Tafeln ist 6¾ Zoll hoch, 10½ Zoll breit, die einer jeden Seitentafel 6¼ Zoll hoch und 4¼ Zoll breit.

Gleich wie unsere früher in verschiedenen Gattungen erschienenen Altartafeln in Folge ihrer geschmackvollen Ausführung einen vielverbreiteten Absatz gefunden haben, so dürfte auch die hier angekündigten neuen um so mehr Beifall erlangen, indem diese sich vermöge ihrer eleganten Ausstattung in jeder Beziehung besonders hervorheben. Dieselben sind in allen Buchhandlungen vorräthig und können daher nach Wunsch zur Ansicht vorgelegt werden; ebenso die Maßangabe und nähere Beschreibung der übrigen vier Sorten von Altartafeln.

Einsiedler Kalender für 1848.
Mit vielen lithographirten Abbildungen. 4. geh. 12 kr.

Dieser, seines christlich-belehrenden und unterhaltenden Inhalts wegen überall beliebt gewordene Hauskalender ist bereits in mehrern katholischen Zeitschriften so vielfach und günstig beurtheilt worden, daß er keiner weitern Empfehlung mehr bedarf. Derselbe ist auch diesmal in Text und Bildern wieder reich und ansprechend ausgestattet.

Geschichte
der
Erscheinung der sel. Jungfrau
zweien Hirtenkindern
auf
dem Berge von Salette in Frankreich,
den 19. Herbstm. 1846.
Entnommen aus zwei französischen, zuverlässigen brieflichen Berichten, nebst einer Vorrede
von
P. Laurenz Hecht,
Professor und Kapitular des Stifts Einsiedeln.
Dritte verbesserte und vermehrte Auflage mit einer lithog. Abbildung der Erscheinung. Preis geh. 10 kr. od. 3 Ngr.

Dieses Schriftchen hat unter dem kathol. Pubikum ein so großes Interesse erweckt, daß innerhalb 5 Wochen die beiden ersten starken Auflagen verkauft wurden.

In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg sind erschienen und durch Gebr. Räber in Luzern zu beztehen:

Die wohlgetroffenen Bildnisse

Sr. Excellenz des Herrn **Erzbischofs Hermann** von Freiburg, lithographirt, auf chines. Papier	Preis	48 kr.
des Herrn Dr. **J. B. v. Hirscher** . .	Preis	36 kr.
„ „ Dr. **Leonh. Hug** . . .	Preis	36 kr.
„ „ Dr. **A. Staudenmaier** . .	Preis	36 kr.
„ „ Dr. **Alban Stolz** . . .	Preis	36 kr.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.